

Gyromitrin, ein neuentdeckter Giftstoff in der Frühlorchel

Im letzten Heft der Zeitschrift für Pilzkunde (Bd. 30, H. 3/4, S. 118—119) war darauf hingewiesen worden, daß die 1886 in *Gyromitra esculenta* (Pers. ex Fr.) Fr. entdeckte Helvellasäure zur Erklärung der Lorchelvergiftungen nicht ausreicht. Fast gleichzeitig mit diesem Hinweis erschien in Nr. 33 (19. 8. 1965) der Pharmazeutischen Zeitung, S. 1120, ein kurzes Referat über einen Vortrag von Professor Dr. P. H. List, Marburg, der am 16. 7. 1965 in einem Kolloquium am Pharmazeutischen Institut der Freien Universität Berlin über „Inhaltsstoffe höherer Pilze“ gesprochen hatte. Herrn Apotheker G. Hentschel, Bad Vilbel-Heilsberg, darf ich für die umgehende Übersendung der Veröffentlichung auch an dieser Stelle allerbestens danken.

Professor Dr. List hat im wesentlichen etwa folgendes über die Frühlorchel ausgeführt: Ein Vertreter der geschätzten „Speisepilze“ mit erheblicher Giftwirkung, die in der Letalität sofort auf die der Knollenblätterpilze folgt, ist *Helvella esculenta*. Für ihre Giftwirkung soll nach der Fachliteratur die Helvellasäure verantwortlich sein. Verschiedentlich ist behauptet worden, daß durch Abkochen der Pilze und Fortgießen des Kochwassers die Gefahr einer Vergiftung beseitigt werden kann. List, Franke und Freimuth aber haben vor kurzer Zeit nachgewiesen, daß die „von Böhm und Külz isolierte Helvellasäure ein für die Giftwirkung nicht verantwortliches Artefakt darstellt. Der Giftstoff ist vielmehr eine selbst in der Dampfphase hoch toxische Verbindung, die sehr leicht flüchtig ist und einer unter den Giften völlig neuen Verbindungsklasse angehört. Die von den Autoren Gyromitrin genannte Verbindung ist ein N-substituierendes Imid der Aethylenoxydicarbonsäure. Die Eigenschaften des Stoffes stimmen mit allen beschriebenen Vergiftungserscheinungen und Beobachtungen überein. Das Vergiftungsbild ähnelt dem des Knollenblätterpilzes.“

Die rasche Flüchtigkeit des Gyromitrins bestätigt die alte Erfahrung, daß getrocknete Lorcheln oder solche, die erst nach einer Lagerzeit von wenigen Tagen zum Verkauf kamen, keine ernsthaften Vergiftungen verursacht haben. Zu klären bleibt aber noch die gut verbürgte Tatsache, daß einige Pilzsammler eben geerntete Lorcheln ohne jeden Schaden roh in ansehnlicher Menge verzehrt haben.

W. Neuhoff

„Pilzsammler“ Goethe

Nur wenigen Pilzsammlern wird bekannt sein, daß sich Goethe einmal durch selbst gesammelte Pilze in unliebsame Verlegenheit gebracht hat. Die Geschichte hängt — was bei Goethe nicht weiter wundert — mit einer kleinen Liebesromanze zusammen. Goethe befand sich damals in Italien, wohin er sich 37jährig im Herbst 1786 in einer Art Flucht aus den Bindungen seiner Amtsgeschäfte als Minister in Weimar und aus anderen ihn bedrückenden persönlichen Verhältnissen für fast 2 Jahre begeben hatte, um hier — den Traum seiner Jugend erfüllend — zu sich, seiner Persönlichkeit als Künstler und seinem Lebensstil zu finden.

Während seines zweiten Aufenthaltes in Rom verbrachte er im Oktober 1787 einige Zeit in Castel Gandolfo in den Albaner Bergen nahe Rom als Gast auf dem Besitztum eines Engländers, des wohlhabenden Bankiers und Kunsthändlers Jenkins. Hier machte er die Bekanntschaft einer schönen jungen Mailänderin, zu der er rasch eine lebhaft und eindringliche Neigung faßte. Doch wird er schon nach kurzer Zeit jäh aus seiner Hochstimmung gerissen, als er zufällig erfährt, daß die von ihm so Liebgewonnene schon verlobt sei. Wie es ganz Goethes Natur entspricht, sucht er den Zustand, in den ihn diese Nachricht versetzt hat, zu überwinden, indem er sich — seinen Schmerz gewaltsam unterdrückend — der Mitgesellschaft gegenüber nichts merken läßt und durch vielstündige Wanderungen in die Umgebung wieder ins Gleichgewicht bringt. Und nun lassen wir Goethe selbst sprechen:

„Ich hatte von einer weiten Berg- und Waldtour die appetitlichsten Pilze mitgebracht und sie dem Koch übergeben, der über eine zwar seltene, aber in jenen Gegenden sehr berühmte Speise höchst vergnügt, sie aufs schmackhafteste zubereitet auf die Tafel gab. Sie schmeckten jedermann ganz herrlich, nur, als zu meinen Ehren verraten wurde, daß ich sie aus der Wildnis mitgebracht, ergrimmte unser englischer Wirt, obgleich nur im Verborgenen darüber, daß ein Fremder eine Speise zum Gastmahl beigetragen habe, von welcher der Hausherr nichts wisse, die er nicht befohlen und angeordnet; es ziemte sich nicht wohl, jemanden an seiner eigenen Tafel zu überraschen, Speisen aufzusetzen, von denen er nicht Rechenschaft geben könne. Dies alles mußte mir Rat Reiffenstein nach Tafel diplomatisch eröffnen, wogegen ich, der ich an ganz anderem Weh, als das sich von Schwämmen herleiten kann, innerlichst zu dulden hatte, bescheidenlich erwiderte: ich hätte vorausgesetzt, der Koch würde das dem Herrn melden, und versicherte: wenn mir wieder dergleichen Edulien unterwegs in die Hände kämen, solche unserm trefflichen Wirte selbst zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Denn wenn man billig sein will, muß man gestehen, sein Verdruß entsprang daher, daß diese überhaupt zweideutige Speise ohne gehörige Untersuchung auf die Tafel gekommen war. Der Koch freilich hatte mir versichert und brachte auch dem Herrn ins Gedächtnis, daß dergleichen, zwar als besondere Rarität nicht oft, aber doch immer mit großem Beifall in dieser Jahreszeit vorgesetzt worden. Dieses kulinarische Abenteuer gab mir Anlaß, in stillem Humor zu bedenken, daß ich selbst, von einem ganz eigenen Gifte angesteckt, in Verdacht gekommen sei, durch gleiche Unvorsichtigkeit eine ganze Gesellschaft zu vergiften.“

Wer die schöne Mailänderin gewesen ist, ist bekannt. Sie hat Maddalena Riggi geheißen und später in 2 Ehen 8 Kindern das Leben geschenkt. Was mögen es aber — so fragen wir Pilzfreunde — für Pilze gewesen sein, die Goethe damals im Oktober 1787 gefunden und gesammelt hat? Ob es Pilze gewesen sind, die Goethe von seiner deutschen Heimat her als eßbar gekannt hat? Man wird dies nach den ganzen Umständen eher vermuten können, als daß es sich um Pilze gehandelt hat, die er erst bei diesem Aufenthalt in den Albaner Bergen kennengelernt hat. Wie dem auch sei: auf jeden Fall haben wir Pilzfreunde volles Verständnis dafür, daß der Gastgeber Jenkins über Goethe ungehalten gewesen ist und ihn dies hatte wissen lassen. — Daß Pilze Goethe wohl nicht nur kulinarisch, sondern auch botanisch von jeher interessiert haben, darf man bei seiner besonderen naturwissenschaftlichen Neigung für Pflanzen ohne weiteres annehmen.

G. Wiedenmann